Originalveröffentlichung in: Deutsche Bauzeitung, 56 (1922), Nr. 20. S. 117-121

Abb. 9. Ansicht des neuen Speisesaales der „Mensa academica“ in Heidelberg.

Univers. Bibliot. Heidelb.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

56. JAHRGANG. * № 20. * BERLIN, DEN 11. MÄRZ 1922.

* * * * HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. * * * *

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Das ehemals Kurfürstliche Zeughaus zu Heidelberg und sein Umbau zu Speisehalle, Turnhalle und Fechträumen für die Studenten der Universität Heidelberg.

Von Baurat Ludwig Schmieder in Heidelberg.

(Schluß aus No. 19.)

Im Jahr 1733 wurde nun der Plan gefaßt „in dem alten Gemäuer in dem Marstall“ eine Universitäts-Reitschule alsbald zu erbauen. (S. Winkelmann 2, 255, Nr. 2049.) Nach Art. XV der Stadtprivilegien vom 17. September 1746 war Karl Theodor „gnädigst nicht ohngeneigt, den in aldasigen marstall befindlichen sogenannten alten langen bau zu räumlichen Cassernen einrichten und fertigen zu lassen, in der gnädigsten zuversicht jedoch, daß.... selbige (die burgerschaft) dahero anvorder ist zum ergiebigen beitrag der baukösten einverstehen werde“. (Oberrheinische Stadtrechte 1, 538.)

1775 wurden die drei alten Giebelmauern und zwei Stockwerke vom Südwestturm hinter der Reitschule wegen der Einsturzgefahr abgetragen. Wegen des schlechten baulichen Zustandes der Wohnungen — die Kamine drohten einzustürzen, die mit Lehm ausgestaakten Fachwerkswände wiesen große Löcher und Putzschäden auf — befahl der Kurfürst

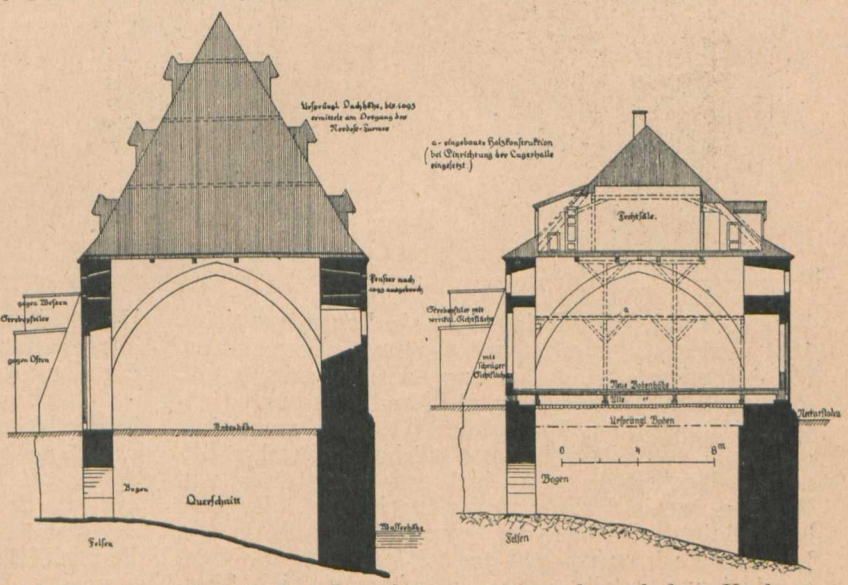


Abb. 10. Querschnitte des Zeughauses vor und nach dem Umbau.

1799, daß Niemand mehr in den Marstall einquartiert werden dürfe.

1799 sehen wir wieder den Erbfeind vor den Toren der Stadt Heidelberg. Der Marstall wird von den Franzosen beschossen und dabei viel Schaden angerichtet. Der Sturm wurde jedoch abgeschlagen.

1810 wird dann Baumeister F r o m m e l beauftragt, den Plan „Zur Herrichtung des unteren Marstallgebäudes zu einem öffentlichen Lagerhaus“ zu prüfen.

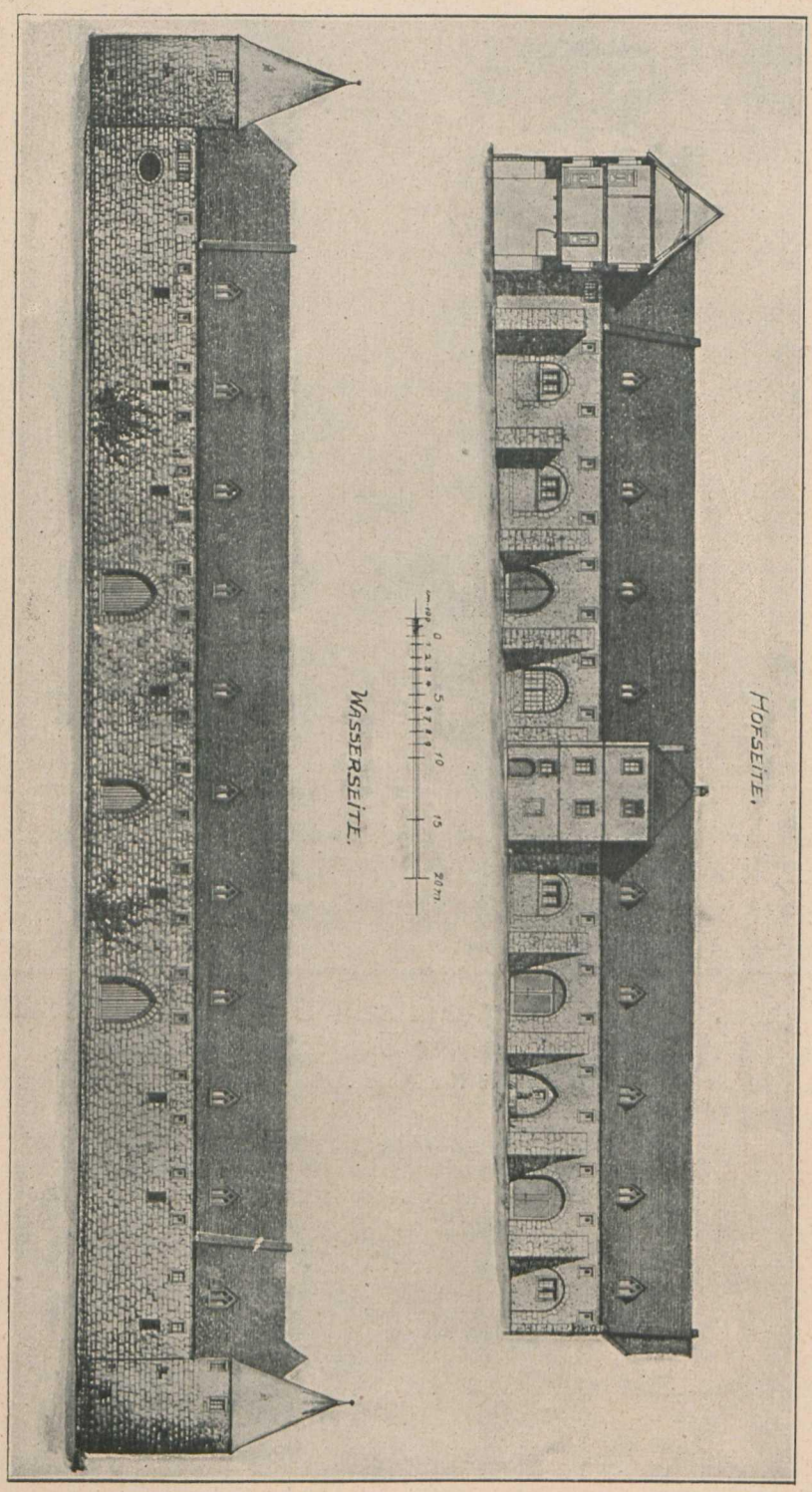


Abb. 11. Geometrische Ansichten des Zeughauses vor dem Umbau.

Vorerst wurde das Erdgeschoß als Lager vermietet. 1831 wird ein Mietvertrag mit der Stadt abgeschlossen, die den unteren Stock als Lagerhaus übernimmt und einen Teil in Aftermiete an die Handlungs-Innung abgibt. 1832 wird ein Tor auf der Westseite, vermutlich die heute wieder geschlossene stichbogenförmige Öffnung, eingebrochen, vielleicht um unmittelbar von Krahnen in die Halle einladen zu können. Zu dem beabsichtigten Umbau des ganzen Gebäudes in ein Lagerhaus wird aber erst am 2. Juni 1844 die Baugenehmigung erteilt. Die Notwohnungen im Obergeschoß werden nunmehr ausgebrochen, anstelle der alten Scheidewände treten Pfosten, die das Dachgebälk abstützen, und auch im Erdgeschoß sollen, soweit nötig, Tragepfosten aufgestellt werden. Die gotisierenden Gauben werden aufgesetzt, die heute noch auf dem Gebäude sitzen. Im Anschluß an diese Veränderungen wird 1854 der Quai vorgebaut und mit einem eisernen Krahnen versehen. — Mit dem Quaibau mußte das Lagerhaus (Zeughaus) Zugänge von der Nordseite erhalten. 1855 werden dann auch die Pläne und Kostenanschläge für ein kleines Tor in der Mitte als Durchgang zum Marstallhof und zwei größere rechts und links für das Inlands- und das Auslandslager vorgelegt. Es sind das die 3 Tore, die heute noch in der Nordseite sitzen (Abb. 11).

Am 7. Mai 1896 wurde das Zeughaus erneut von einer Feuersbrunst heimgesucht, die den ganzen Ostflügel, in dem Stall und Wohnung des Universitäts-Reitinstitutes untergebracht waren, einäscherte und bei der 4 Menschen und 27 Pferde umkamen. Um bei ähnlichen Fällen ein Übergreifen des Feuers auf das Lagerhaus zu verhindern, wird die Brandmauer dicht hinter dem ersten östlichen Gurtbogenfeld eingezogen. Erst im Jahr 1902 wird in diesem Flügel der neue Stall für 22 Pferde mit einer Massivdecke gebaut. Die Wohnung sollte zunächst wegen der Feuersgefahr fortgelassen werden, sie wird aber doch 1908 über dem Stall eingebaut.

Mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts scheint der oben erwähnte Plan, die Kaserne in der Marstallruine unterzubringen, feste Gestalt gewonnen zu haben. 1806 besuchte Baudirektor Fr. W e i n b r e n n e r Heidelberg und besichtigte bei diesem Anlaß auch die Marstall-Ruine. Unter seiner Leitung und nach seinen Angaben ist dann der Bau der heutigen Gewerbeschule als Kasernen-Neubau unter Benutzung der Reste des Marstalles entstanden. Die Kaserne blieb jedoch nicht lange im Gebäude. Bereits 1818 wurde sie wieder geräumt und der Universität als Klinik zur Verfügung gestellt, und zwar für die medizinische, chirurgische, klinische, sowie auch die hebeärztliche Abteilung, die bisher im Dominikaner-Kloster, dem reichen Spital, sich befanden. Die klinischen Anstalten mit Ausnahme der hebeärztlichen Abteilung wurden 1842 in das ehemalige Jesuitengebäude, das bisher als Irrenanstalt gedient hatte (heute Kaserne), verlegt. Die hebeärztliche Anstalt mußte wegen Platzmangels bereits 1829 aus dem vormaligen Kasernengebäude in den westlichen Anbau des Zeughauses verlegt werden, auf den bei diesem Anlaß ein zweites Stockwerk gesetzt wurde. Der Entwurf zum Stockaufbau, sowie für die inneren Veränderungen und die Umgestaltung des Äußeren, insbesondere des doppelten Türgestelles mit Pilaren und Architrav, stammen von der Hand des Baukommissärs W u n d t.

1843 wird die Entbindungs-Anstalt bereits wieder in die bisherige Klinik, die inzwischen, wie oben erwähnt, geräumt war, verlegt und das bisherige Gebäude gegen 12 000 fl. an die Zollverwaltung abgegeben, die es heute noch als Hauptsteueramt benutzt.

Von 1883 bis 1884 wurde die heutige Universitäts-Frauenklinik von Bauinspektor S c h ä f e r erbaut. Das ehemalige Kasernengebäude ging an die Rentzler'sche

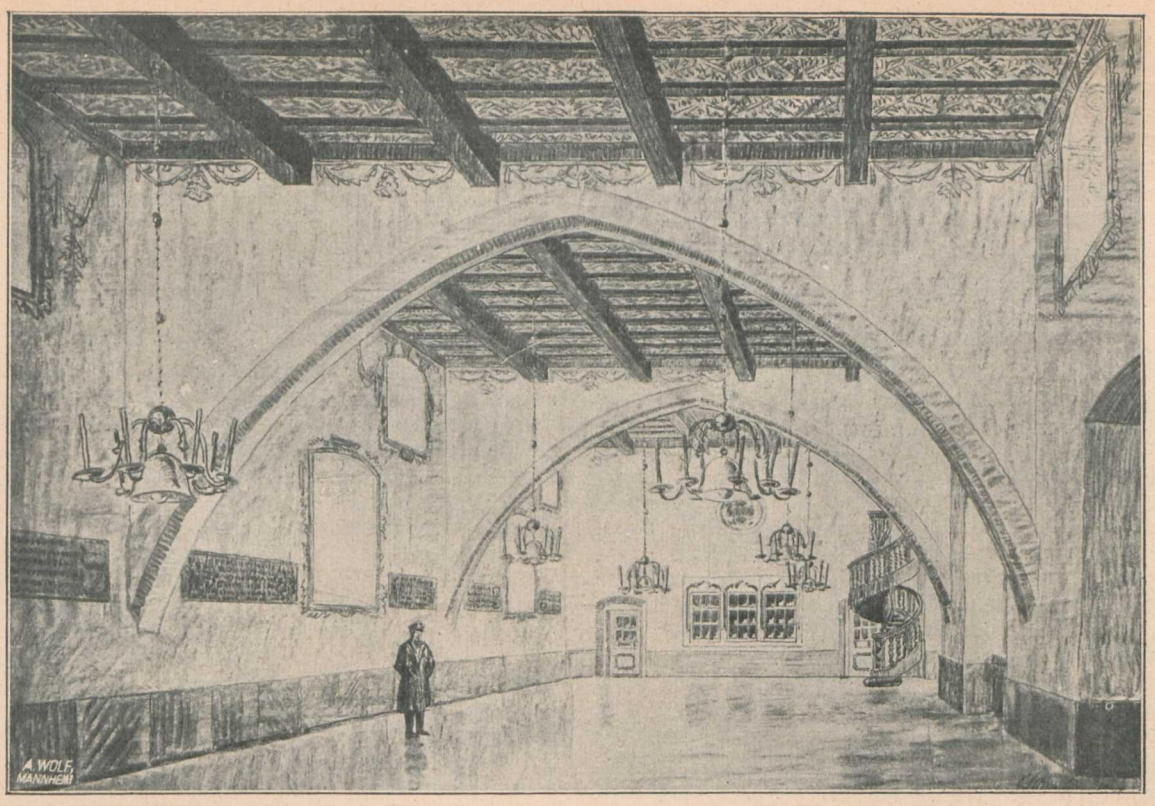
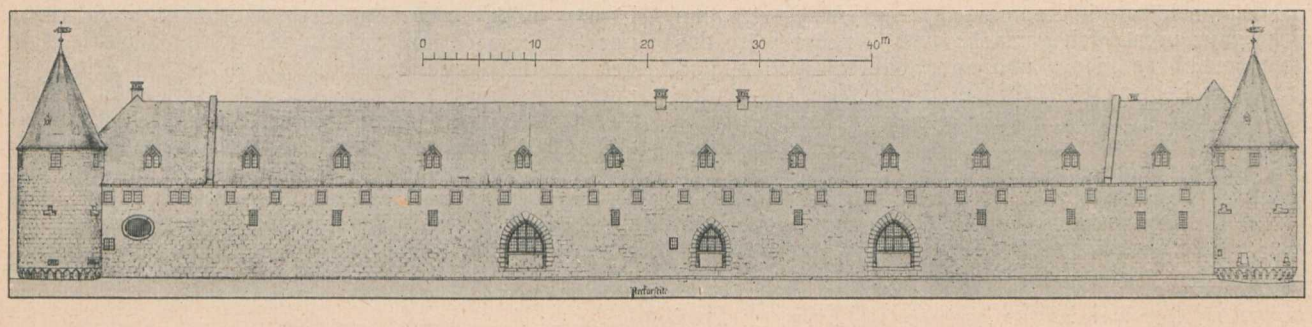
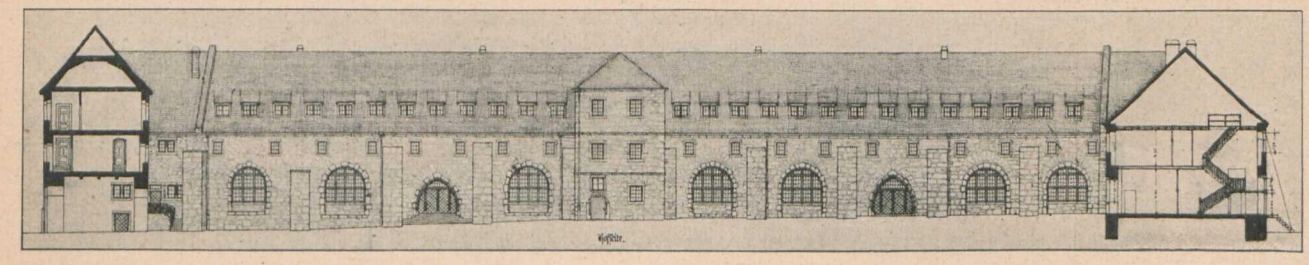
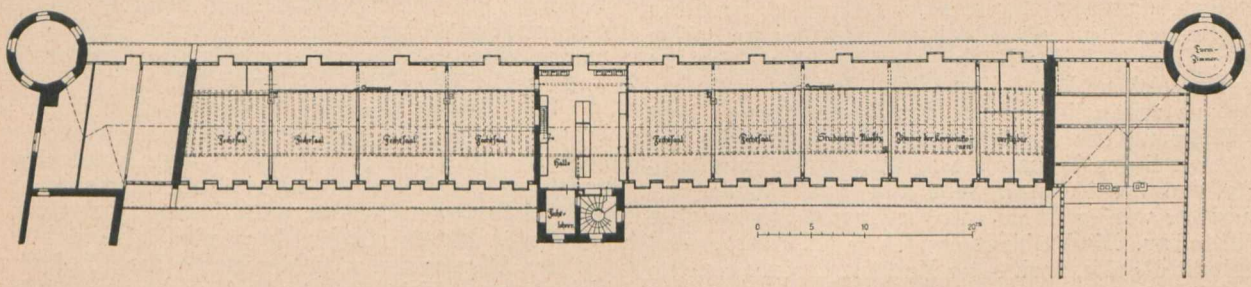


Abb. 16. Der Speisesaal der „Mensa academica“ nach dem Entwurf.







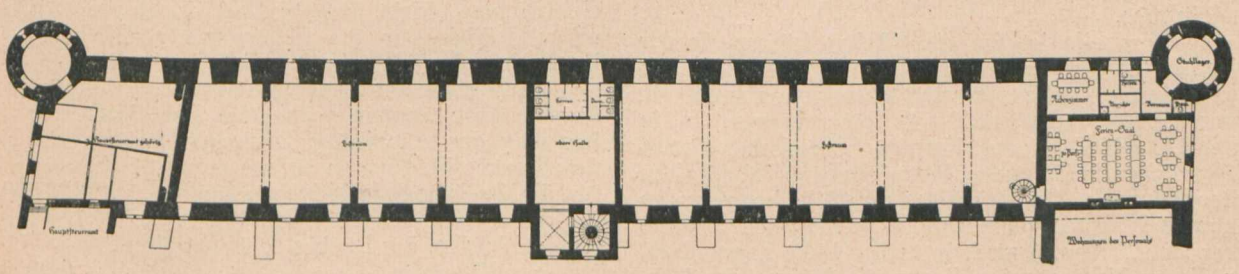


Abb. 12—15. Grundrisse und Ansichten des Zeughauses nach dem Umbau. (Siehe auch den Grundriß S. 102.)

Gewerbeschul-Stiftung der Stadtgemeinde Heidelberg über, die das Gebäude heute noch besitzt. Der westliche Teil der Marstall-Ruine ist 1748 als Reithalle für die Universitäts-Reitschule hergerichtet worden.

Damit sind die allmähliche Entstehung der sämtlichen zur heutigen Anlage gehörenden Bauwerke und ihre Veränderungen im Lauf der Jahrhunderte bis auf den derzeitigen Zustand beschrieben.

* * *

Bittere Not war nun, wie schon erwähnt, die Veranlassung, daß das Zeughaus eine durchgreifende bauliche Veränderung erfahren mußte. Zunächst sollte die akademische Speisehalle in einer solchen Größe untergebracht werden, daß 1000 Teilnehmer in 2 Abteilungen unmittelbar nach einander gespeist werden können, sodann waren eine Turn- und Fechthalle vorgesehen und Einzelräume, in denen die Korporationen geschlossenen Fechtunterricht nehmen können. Bei der Erfüllung dieses in großen Zügen umrissenen Programmes haben sich zum Teil noch andere Bedürfnisse herausgestellt, zum Teil drängte die Ausnutzung vorhandener Räume von selbst zu der vorgeschlagenen Zweckbestimmung.

Entsprechend diesem Raumprogramm gliedern sich heute die verschiedenen Bauteile des Zeughauses ganz natürlich so, daß in der Mitte Vorraum, Aborte und Treppenhaus und zu den Seiten einmal die Speisehalle und das andere Mal die Turnhalle untergebracht sind. (Abb. 2, S. 102) Man dachte daran, das Zwischengebälk zu belassen, dann wären aber der Speisesaal und die Turnhalle sehr nieder geworden, ein Wald von Pfosten und Bügen hätte die Raumausnutzung erschwert, wenn nicht ganz unmöglich gemacht, und überdies wäre das Obergeschoß so nieder und so dunkel geworden, daß es sich zu keinem vernünftigen Zweck hätte verwenden lassen. Der gesamte Einbau des Lagerhauses mußte also fallen, die ursprüngliche, mit den kühn gespannten Spitzbogen aufgeteilte Halle ergab sich somit von selbst. Da die Nebenräume, sowohl die der Turnhalle, als die des Speisesaales, viel Lichtöffnungen benötigen, so war ihre natürliche Lage in den Gebäudeecken.

An den Speisesaal schließen sich die Koch- und Spülküche und die Aborte für das Personal an. Daneben, im früheren Heuspeicher des Universitäts-Reitinstitutes, haben Gemüseputzraum, Kohlen und Vorräte Platz gefunden und sind von der Marstall-Straße her über einen geschlossenen Wirtschaftshof zugänglich. Da die Nebenräume nicht auf die Höhe der Halle durchzugehen brauchten, ergab sich über der Küche von selbst ein größerer Raum, der Feriensaal, der etwa 100 Personen faßt und nach Semesterschluß als Speisesaal, insbesondere in der kalten Jahreszeit, dienen kann. (Abb. 15, S. 119.) Auch seine Verwendung als Eßzimmer der Assistenten erscheint zwekmäßig und erforderlich, da diese zum großen Teil unter denselben Verhältnissen wie die Studierenden selbst zu leiden haben. Der über der Küche gelegene kleine Saal ist über eine eichene Wendeltreppe von der großen Speisehalle aus zugänglich. Über den Vorratsräumen liegt die Wohnung des Hausmeisters. Die Aborte für die Studenten liegen Ersparnisse halber so, daß sie gleichzeitig von der Turnhalle und den Fechträumen aus mitbenützt werden können und zwar in 2 Stockwerken im Mittelbau. Die Verbindung nach dem I. Obergeschoß vermittelt die alte, noch unter Kurfürst Casimir erstellte Wendeltreppe.

Die Turnhalle ist um eine Achse kürzer als der Speisesaal. An Nebenräumen sind Auskleideräume mit Brausebädern für Turner und Turnerinnen und ein kleiner Hörsaal für etwa 30—40 Hörer vorgesehen, in dem im Anschluß an das Turnen theoretischer Unterricht gegeben wird oder Besprechungen abgehalten werden können. Um den Hörsaal allein benutzen zu können und aus Bequemlichkeits-Rücksichten auf die Turner sind 2 Aborte auch in dieser Ecke angeordnet. Über diesen Nebenräumen liegen die Räume der Zollverwaltung, die den gesamten westlichen Flügelbau einnimmt.

Zur Ausnützung verblieben somit nur noch der Universitäts-Reitstall und die darüber liegende Wohnung des Reitlehrers. Aus dem Stall wurde eine gut belichtete Lesehalle gemacht, die hier, unmittelbar bei den Speise- und den Erholungsräumen der Studenten, außerordentlich günstig liegt (Abb. 2, S. 102). Die darüber befindlichen Räume sind dem Küchenpersonal oder Universitätsbeamten als Wohnung und Unterkunft vorbehalten.

Schwieriger gestaltete sich die Verwendung des Dachgeschosses zu Fechträumen und zwar einmal, weil der jetzt durch die Kehlbalkenlage nach oben beengte Dachraum zum Fechten zu nieder, und dann, weil er zu dunkel ist. Das Kehlgebälk mußte deshalb gehoben, alles nicht unbedingt erforderliche Holzwerk wurde herausgenommen und statt der kleinen Gauben wurden nach der Hofseite, nach der hin die Fechträume liegen, größere aufgesetzt.

So ergaben sich im Dachgeschoß sieben 8,00×6,50 m große Einzelräume mit je rund 60 qm Bodenfläche und ein größerer und ein kleinerer Saal an beiden Enden. Im Mittelbau befindet sich das Zimmer für die Fechtlehrer, in der Halle und im Flur sind die Paukzeugschränke und die Waschtische aufgestellt. Das Haus wäre somit, wie man sagt, bis unter die Hohlziegel ausgenutzt (Abb. 10, S. 117 und 14, S. 119).

Die schwerste Aufgabe war dabei, trotz der weitgehenden Ausnützung des Inneren, das Äußere möglichst zu belassen. Ein Vergleich der beiden Langseiten im früheren und im neuen Zustand beseitigt alle Bedenken in dieser Beziehung (Abb. 11, 12 und 13).

An der Neckarseite wurden statt der 3 Tore drei Fenster mit je einer Brüstung eingesetzt, sonst traten nur 3 kleine Öffnungen neu hinzu, die derjenige, der den alten Zustand nicht kennt, in kurzer Zeit kaum noch von dem alten wird unterscheiden können. Die Hofseite ist mit Ausnahme des Daches vollständig unberührt geblieben, nur die vermauerten Öffnungen wurden herausgenommen und je nach Lage der Verhältnisse durch Fenster oder Tore ersetzt.

Die aus der Zeit der Romantiker stammenden, gotisch sein sollenden Gauben wurden auf der Hofseite ersetzt durch dreiteilige mit Pultdach abgedeckte Aufbauten, die zusammen mit den großen Fenstern des Speisesaales und der Turnhalle die breite Lagerung des Baues betonen helfen.

Durch den Fortfall des Zwischengebälkes ist im Inneren die Halle in ihrem ursprünglichen Zustand, wenn auch nicht in ihrer ursprünglichen Länge, wieder erstanden. Natürlich konnte ein Speisesaal nicht als Zeughaushalle oder umgekehrt ausgestattet werden. Damit der Raum nicht zu groß und zu hoch und daher als Aufenthaltsraum ungemütlich wirkte, mußten Decke und Wände eine einfache Bemalung erhalten. Da aber die Halle zugleich eine Gedächtnishalle für die im Weltkrieg gefallenen Kommilitonen der Ruperto-Carola sein sollte, so ist beabsichtigt, die Namen der Gefallenen an den Wänden entlang einzumeißeln und so der Nachwelt zu überliefern (Abb. 8, 9 und 16).

Über diesem Gedenkfries wurden dann weiter die Wappen aller bei der Ruperto-Carola angemeldeten studentischen Korporationen als farbiger Raumschmuck angebracht; zugleich wurde eine Vorrichtung geschaffen, daß bei festlichen Anlässen die Banner an den Längswänden in Hülsen eingesteckt werden können.

Im Allgemeinen wird der Raum nach Bedarf mit elektrischem Licht erhellt, bei festlichen Anlässen sollen jedoch nur die Flämmchen von Wachskerzen ihr flackerndes Licht in der Halle verbreiten.

Ein derart umfassendes Bauvorhaben konnte nur durchgeführt werden, wenn alle Beteiligten zur Aufbringung der erheblichen Baukosten beitrugen. Nach dem Voranschlag waren aufzuwenden:

für die Speisehalle mit Nebenräumen . .	300 000 M.
für den Feriensaal mit Zubehör	160 000 M.
für den Ausbau des Daches zu Fechtsälen .	360 000 M.
für den Mittelbau	80 000 M.
für die Turnhalle	290 000 M.
	1 190 000 M.

insgesamt rund 1200 000 M. ohne die Einrichtung der Lesehalle und den Aufwand für die innere Ausstattung der Säle und der Kochküche.

Zur Verfügung gestellt wurden 300 000 M. vom badischen Staat als Beitrag für den Einbau der Speisehalle, 150 000 M. in bar und 250 000 M. als verzinsliches amortisierbares Darlehen von der Stadtgemeinde Heidelberg zur Ablösung des Mietvertrages der bisherigen Fechträume und als Zuschuß zur Errichtung einer Turn- und Fechthalle einschließlich der erforderlichen Nebenräume. Aus Stiftungen stehen noch etwa 100 000 M. zur Verfügung. Der Rest mußte durch freiwillige Beiträge aller Freunde der Ruperto-Carola aufgebracht werden. Ansehnliche Beiträge sind bereits eingegangen.

Es ist zu hoffen, daß auch unter den Lesern dieser Zeitschrift sich zahlreiche Freunde oder Angehörige der im Weltkrieg gefallenen Studenten der Universität Heidelberg befinden, die bereit sind, zur Linderung der Not der geistigen Arbeiter für dieses Bauvorhaben Mittel zur Verfügung zu stellen, oder beizutragen, daß die Namen der Gefallenen in würdiger Weise der Nachwelt in der Gedenkhalle der Ruperto-Carola überliefert werden können. Beiträge sind an die Sammelstelle Süddeutsche Diskontobank, Heidelberg, zu zahlen.

Wenn es gelungen ist, den Studenten Mittags- und Abendkost zu mäßigem Preis in einer gemeinsamen Halle geben zu können, die zugleich als Gedenkhalle an die im Weltkrieg gefallenen Studenten und Dozenten ausgestattet ist und bei besonderen Anlässen als Festraum dienen kann, wenn weiter die Turnhalle, die Fechtsäle und schließlich auch die Lesehalle in das alte Zeughaus eingebaut wurden, dann läßt sich vergleichsweise wohl mit Recht sagen, daß aus dem ehemals kurfürstlichen Zeughaus nunmehr ein Zeughaus der Ruperto-Carola geworden ist. —